Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlin's: Berlin: R. Cohen. — Breslau: E. Schlotte. — Cassel: Th. Dietrich & Co. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Hasenstein & Vogler, Joh. Diedrichs, William Wilhens, Adolf Steinert. — Hannover: Carl Schüssler. — Mainz: D. Frenz. — München: C. Mercowski. —

Abend-Ausgabe.

Würzburg: Stahel's Buchhandlung. — Wien: A. Oppelik, Stadtgerichtsstr. 2. — England, Frankreich, Italien und Belgien: G. L. Daube & Co. in Paris, Rhin Fankourt-Haasenstein & Vogler, 21 Place de Vendôme. — Für Frankreich: Havas, Laffite & Co., Place de la Bourse 8. — Polen und Russland: Rajchman & Frendler in Warschau, Senatorsgasse 22.

Nr. 535. **Berlin, Mittwoch den 16. November 1881, Abends.** **21. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich 7 Mark 50 Pf., für Berlin nehmen sämmtliche Expeditionen, Post-Expeditionen, sowie die Expedition dieser Zeitung, Wilhelmstraße 32, Abonnements vierteljährlich zum Preise von 7 Mark 50 Pf. incl. Bringerlohn entgegen. Preis der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition an. Preis pro fünfspaltige Petitzeile 40 Pf. Beiträge für die Redaktion der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: Berlin SW. Wilhelmstraße 32, zu richten, und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung, unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition frankiren alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur frankirte Briefe an.

Politischer Tagesbericht.

Berlin, 16. November 1881.

Wie wir hören, hat der Reichskanzler ein Abschiedsgesuch bei Seiner Majestät weder schriftlich noch mündlich eingereicht, sondern nur um die Ermächtigung gebeten, mit den beiden Seiten der voraussichtlichen katholisch-liberalen Reichstagsmajorität in Unterhandlung darüber zu treten, ob und unter welchen Bedingungen sie vereint oder getrennt bereit sein würden, die Leitung der Reichsregierung in die Hand zu nehmen. Der Reichskanzler glaubt hierüber eine Entscheidung herbeiführen zu müssen, bevor er sich entschließt, sein Amt angesichts einer Majorität weiter zu führen, deren Opposition sich wesentlich im Kampf gegen seine Person konzentrirt. Sein, wie uns scheint, berechtigter Wunsch ist, die Verantwortung für eine von unerwünschten Krisen möglicherweise nicht frei zu haltende Minoritätsregierung nicht zu übernehmen, wenn die Gesammtheit oder eine Fraktion der Majorität bereit ist, ihrerseits das Staatsschiff in sicheren Bahnen weiter zu führen. Die Entscheidung Sr. Majestät des Kaisers über diese Anträge wird demnächst zu erwarten sein, sobald der Reichstag konstituirt ist.

Die (alte) Wiener „Presse" hat vor einigen Tagen einen Artikel gebracht, welcher allerhand unglaubwürdige Konjekturen und Insinuationen über die Motive enthält, welche den Reichskanzler zum Rücktritt geneigt machen könnten, und dabei die Person Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen in die Frage hineinzieht. Wir würden dieses Umstandes nicht erwähnen, da das Blatt hier wenig gelesen wird, wenn nicht die „National-Zeitung" in vier verschiedenen Nummern ihres Blattes auf diesen Artikel zurückkäme, um in gewohnter Weise Erfindungen und Verdächtigungen bezüglich der jetzigen Regierung und ihrer Tendenzen darin zu finden. Nach Wiener Anbeutungen, und die Umstände lassen dieselben glaubwürdig erscheinen, ist der Artikel der „Presse" von der „National-Zeitung" politisch nahestehenden Kreisen ausgegangen und lediglich zu dem Zwecke erfunden und in Wien gedruckt, um ihn hier in der Weise auszubeuten, wie es in jenen vier Nummern der „Nat.-Ztg." gescheht. Die Initiative zu einem solchen Spiel in einem diesigen Blatte zu ergreifen, erscheint den Urhebern dieses in der fortschrittlichen Praxis nicht ungewöhnlichen Verfahrens doch zu gewagt, und da das Personal der liberalen Presse hier und in Wien ejusdem farinae und großentheils eng verbunden ist, so ist es leicht, sich durch Wiener Gesinnungsgenossen den Ball bringen zu lassen, den man hier nicht lanciren mag. Im Uebrigen fehlt diesen Intriguen jeder praktische Untergrund, und ihre Bedeutung geht über die Preß- und Fraktionsreklame nicht hinaus.

Ueber die Krisis und den Verlauf zum Bessern in der Krankheit Sr. königl. Hoheit des **Großherzogs von Baden** meldet die „Karlsr. Ztg." vom 14. d. M. in Ergänzung der unseren Lesern bereits bekannten kürzeren telegraphischen Notizen noch folgende neue Details:

„Die seit vorigem Sonnabend erschienenen Bulletins über das Befinden Sr. königl. Hoheit des Großherzogs haben die tiefe Beklommenheit verscheucht, welche der gefahrdrohende Zustand des hohen Erkrankten in der Nacht vom 11. auf den 12. d. M. hervorgerufen hatte. Die im Laufe des 12. eingetretenen befriedigenden Erscheinungen in dem Befinden Sr. königl. Hoheit geben gegründete Hoffnung auf die Erhaltung und vollständige Wiederherstellung des theueren Landesfürsten. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend waren bei den behandelnden Aerzten gerechte Befürchtungen vorhanden, ob dem Leben des edlen Fürsten nicht unmittelbare Gefahr drohe. Der hohe Kranke selbst glaubte seinem Ende entgegen zu gehen; in vollem Bewußtsein der drohenden Gefahr nahm er Abschied von der Großherzogin und dem Erbgroßherzog; auch sagte er der Kaiserin Lebewohl, welche in mütterlicher Sorge bereits nach 5 Uhr Morgens an das Krankenlager geeilt war. Die Kundgebungen des Großherzogs in dieser schweren Stunde gaben Zeugniß von dem Frieden und der Ergebung, welche er in der Kraft seines christlichen Glaubens gefunden hatte, sowie von der Freude zu leben, das er, wenn Gott ihn erhalten sollte, in rüstiger Arbeit für das Wohl seines Volkes wieder aufnehmen hoffe. In angstvoller Erwartung sahen die Anwesenden dem Ausgange entgegen. Da, gegen 6 Uhr Morgens, wichen die petrosen Erscheinungen, der Herzschwäche und Athmungsbeschwerde und der veränderte Zustand des hohen Kranken ließ wieder die wohlthuende Erhaltung erstehen.

Am 13. d. M. Nachmittag wurde auf Veranlassung der Großherzogin eine kirchliche Andacht im Schlosse für die großherzogliche Familie, die Umgebung und Dienerschaft begangen, bei welcher von dem Prälaten Doll dem von allen Theilnehmern tief empfundenen Dank gegen Gott für die wunderbare Erhaltung des Großherzogs in einer Ansprache und einem darauf folgenden Gebete Ausdruck verliehen wurde."

Ein Telegramm aus **Baden-Baden**, 16. November, Vormittags meldet:

Der Großherzog hat die Nacht in ruhigem Schlaf verbracht. Die Temperatur war gestern Abend 38,7, heute früh 37,5 Grad, der Puls von 90 auf 76 Schläge ermäßigt. Der Schweiß war stärker als in der Nacht vorher, aber der Patient fühlte sich weniger ermüdet.

Hamburg wird im neuen Reichstage durch zwei Fortschrittsleute und einen Sozialdemokraten vertreten sein. Von unterrichteter Seite wird dieser Sieg der extremen Parteien über die gemäßigten hauptsächlich auf den Umstand zurückgeführt, daß eben nur die Fortschrittspartei und die Sozialdemokratie organisirt und mit großen Geldmitteln versehen in den Wahlkampf eingetreten sind, während insbesondere der nationalliberale Kandidat Dr. Wolffson eben wegen des Mangels an Parteiorganisation und Geldmitteln unterlegen ist.

Es hat sich demnach bei den Hamburger Stichwahlen nur dasselbe wiederholt, was in ganz Deutschland für das Ergebniß der letzten Wahlen ausschlaggebend gewesen ist: die überlegene Agitation und die größeren Geldmittel der Radikalen haben über die schlecht organisirten Mittelparteien den Sieg davon getragen; in Hamburg ist dieses Resultat deshalb besonders charakteristisch, weil hier von keinem regierungsfreundlichen oder der Regierung genehmen Kandidaten die Rede sein konnte, sondern es lediglich hier einen Kampf zwischen den gemäßigten nationalgesinnten Liberalen und den radikalen staatsfeindlichen Elementen gab. Aber auch hier hat sich eben gezeigt, daß Fortschrittspartei und Sozialdemokratie in der Handhabung des Mechanismus des allgemeinen Stimmrechts, in der skrupellosen Ausnutzung aller Mittel zur Beeinflussung des Wahlresultats und in der Herrschaft über große Geldmittel, die ihnen aus solchen Interessenkreisen zufließen, die sich bei einer Niederlage der Radikalen bedroht glauben würden, — daß in allen diesen effektiven Mitteln des Wahlerfolges die Radikalen den Mittelparteien bedeutend überlegen sind, und daß letztere durch ihre Indifferenz, Bequemlichkeit und Mangel an Aufopferungsfähigkeit den wohlorganisirten Feinden den Sieg nach Möglichkeit erleichtert haben.

Die Wähler von Heinitz und Umgegend, welche durch einen reichstreuen Abgeordneten vertreten sein werden, haben dem Fürsten-Reichskanzler telegraphisch ein herzliches Glückauf gesandt.

Aus **Athen** erhalten wir auf telegraphischem Wege folgende Nachricht:

Nach amtlicher Meldung haben in der Nacht vom 14. auf den 15. d. Mts. die türkischen Truppen die Stadt Volo verlassen, und die Uebergabe derselben ist in vollkommener Ordnung vollzogen worden.

Der Entwurf des **Etatsgesetzes** lautet nach den einleitenden Worten:

§ 1. Der diesem Gesetze als Anlage beigefügte Reichshaushalts-Etat für das Etatsjahr 1882/83 wird in Ausgabe auf 607,234,771 ℳ, nämlich auf 534,140,792 ℳ an fortdauernden und auf 73,093,979 Mark an einmaligen Ausgaben, und in Einnahme auf 607,234,771 ℳ festgestellt.

§ 2. Der diesem Gesetze als weiterer Anlage beigefügte Besoldungs-Etat für das Reichsbank-Direktorium für die Zeit vom 1. April 1882 bis 31. März 1883 wird auf 139,000 ℳ festgestellt.

§ 3. Der Reichskanzler wird ermächtigt, zur vorübergehenden Verstärkung des ordentlichen Betriebsfonds der Reichs-Hauptkasse nach Bedarf, jedoch nicht über den Betrag von 70,000,000 ℳ hinaus, Schatzanweisungen auszugeben.

§ 4. Die Bestimmung des Zinsfußes dieser Schatzanweisungen, deren Ausfertigung der preußischen Hauptverwaltung der Staatsschulden übertragen wird, und die Dauer der Umlaufszeit, welche den 30. September 1883 nicht überschreiten darf, wird dem Reichskanzler überlassen. Innerhalb dieses Zeitraumes kann, nach Anordnung des Reichskanzlers, der Betrag der Schatzanweisungen wiederholt, jedoch nur zur Deckung der in Verkehr gesetzten Schatzanweisungen, ausgegeben werden.

§ 5. Die zur Verzinsung und Einlösung der Schatzanweisungen erforderlichen Beträge müssen der Reichsschuldenverwaltung aus den bereitesten Einkünften des Reichs zur Verfügung gestellt werden.

§ 6. Die Ausgabe der Schatzanweisungen ist durch die Reichskasse zu bewirken. Die Zinsen der Schatzanweisungen, sofern letztere verzinslich ausgefertigt sind, verjähren binnen vier Jahren, die verschiedenen Kapitalbeträge binnen dreißig Jahren nach Eintritt des in jeder Schatzanweisung auszudrückenden Fälligkeitstermines.

§ 7. Die Deckungsmittel für den unter den einmaligen Ausgaben nachgewiesenen Betrag: zur Erweiterung der Militair-Erziehungs- und Bildungsanstalten . . . . 101,600 ℳ sind vorschußweise aus dem Reichs-Festungsbaufonds zu entnehmen. Die Rückerstattung dieses Vorschusses erfolgt aus den Verkaufserlösen der Grundstücke des alten Berliner Kadettenhauses und der Kriegsakademie (Gesetz vom 12. Juni 1873).

Zu allgemeinem Nutz und Frommen glauben wir die nachstehende Leitung der **„Magdeb. Ztg."** etwas tiefer hängen zu sollen:

„Das ungeheuerliche Projekt des Bismarck-Pfennigs ist eine unserer Lakaienpresse, welche dasselbe ausgeheckt hat, ganz würdige Ihee. Man weiß nicht, ob man sich mehr über die Unverschämtheit oder über die Taktlosigkeit entrüsten soll, welche diesem Projekte innewohnen. Ueber anständig denkende Mann muß dasselbe, als unseres großen Kanzlers unwürdig, weit von sich abweisen. Nach unserem Gefühle wäre eine größere Beleidigung des Kanzlers kaum zu ersinnen, als eine Agitation für den Bismarck-Pfennig. Laut und vernehmlich würde dieselbe in alle Lande hineinrufen: „Seht her, Bismarck ist bankerott geworden; er ist in der Lage, von Haus zu Haus, von Thür zu Thür um Almosen ansprechen zu müssen!" Wenn man Geld für Parteizwecke gebrauchte, so mag man Gesinnungsgenossen zu Beiträgen auffordern, aber den Namen des Kanzlers sollte man nicht mißbrauchen, um Geld zu erpressen, dazu steht er zu hoch. Aber vielleicht grade darum ist es den Lakaienseelen, welche den sauberen Plan ausbrüteten, zu thun. Sie hätten eine bequeme Handhabe, als feinfühlenden Männer, welche den Sammellisten mit Unwillen den Rücken kehren, als Bismarckfeinde zu bezeichnen. Wenn man auch längst nicht mehr vor dem Schmutz zurückschreckt, welchen man im eigenen Hause aufgehäuft hat, so müßte man doch wohl noch einiges Schamgefühl dem Auslande gegenüber bewahren. Das Ausland würde hohnlachend mit Fingern auf uns zeigen, wenn wir, um die Politik des großen Kanzlers zu stützen, auf seinen Namen von Haus zu Haus betteln gingen. Der Kanzler aber hat allen Grund, auszurufen: „Gott beschütze mich vor meinen Freunden!" Allen Ungeschicklichkeiten, welche im letzten Wahlkampfe in überreicher Anzahl begangen worden sind, setzt die Idee des Bismarck-Pfennigs die Krone auf."

Es ist sehr leicht erklärlich, daß der „Magdeb. Ztg." die Sammlung eines Agitationsfonds gegen die fortschrittlich-sezessionistischen Wühlereien fatal ist, es ist ferner ganz verständlich, daß dieses Blatt, welches in der Fortschrittspresse erst dieser Tage mit verdienter Verachtung abgefertigt worden ist, eine solche Sammlung nicht mit dem Namen des Reichskanzlers in Zusammenhang gebracht sehen will. Die „Magdeb. Ztg." muß befürchten, daß dann von Haus zu Haus, von Thür zu Thür bekannt würde, welch frivoles Spiel sie selbst mit diesem Namen treibt, sobald sie von Zeit zu Zeit ihr heterisches Treiben durch Ergebenheits- und Verehrungsphrasen für den Fürsten Bismarck mit schlauer Berechnung auf die Naivetät ihrer Leser zu verhüllen sucht.

Lächerlich aber ist es, wenn die „Magdeb. Ztg." von Schamgefühl vor dem Auslande spricht, nachdem sie um die Wette mit der gesammten fortschrittlichen und sezessionistischen Presse Monate lang den Kanzler und dessen Politik in jeder Weise herabzuwürdigen sich bemüht hat; insolent ist es, wenn die „Magdeb. Ztg." sich zum Anwalt des Reichskanzlers aufwirft, sie, deren Ausfälle gegen ihn durch das Verblühte ihrer Fassung (s. den Leitartikel der „M. Ztg." vom 7. Oktober) wohl an Berächtlichkeit gewinnen, aber an Gift nicht verlieren, und charakteristisch für diese ganze Art von Presse ist es, daß sie sofort mit Bezeichnungen, wie „Lakaienpresse", „Lakaienseelen" u. dgl. m. um sich wirft, sobald die Dürftigkeit ihres eigenen Hirns sie mit Argumenten im Stich läßt. Diese Sorte von Presse kann es offenbar gar nicht fassen, daß es Personen giebt, welche in rein patriotischem Gefühl dem Kanzler uneigennützig ihre Verehrung zuwenden und in aufrichtiger Pietät jedes gemeinnützige Unternehmen mit seiner Person in Zusammenhang sehen möchten. Und daß bei jenem gewiß bestgemeinten, von uns zur Charakteristik der Lage erwähnten, von der „Magdeb. Ztg." in so bodenlos gehässiger Weise angegriffenen Vorschlag nur diese Erwägungen bestimmend waren, ist bei der Persönlichkeit des Einsenders des erwähnten Vorschlages eben so zweifellos, wie es gewiß ist, daß der Betreffende, der dem Reichskanzler absolut fremd ist, in politischer und sozialer Beziehung thurmhoch über dem annonzenden Skribenten steht, der sich erdreistet, über jenen Vorschlag zu Gericht zu setzen.

Der große Menschenkenner Talleyrand charakterisirte eines Tages eine, durch ihr Politzeitalent eben so sehr als durch die Zweideutigkeit ihres Charakters berüchtigte Persönlichkeit des ersten Kaiserreichs mit der Behauptung, man könne dieser Persönnage von hinten einen Tritt geben, ohne daß dieselbe sich vorne das Geringste davon anmerken lassen würde. Ein würdiger Epigone dieser Persönlichkeit ist die „Magdeburger Zeitung." Sie hat für ihren gleißnerischen Artikel: „Ein Wort zur Verständigung" von der „Volks-Zeitung" einen derben Fußtritt bekommen, aber ohne eine Miene zu verziehen, setzt sie die Auseinandersetzung über ihren „Verständigungs"-Artikel fort; in Folge des erhaltenen Denkzettels allerdings in dem Sinne, daß sie die Absichten der Regierung um ein paar Nuancen schwärzer verdächtigt. Wer mit dem Inhalt der Zeitungen nicht genauer vertraut ist und die „Magdeb. Ztg." nur nach ihrem Gesicht beurtheilen kann, hat natürlich keine Ahnung, in welchem Kaulalnerus es steht, daß ihre Verständigungsideen so rasch einen bitteren Beigeschmack erhalten haben. Die Zuseher hinter der Koulisse aber kennen den Kern der Sache, und die fortschrittlichen Organe wissen nun ganz genau, welche Form von Ordnungsruf für ihre Magdeburger Kollegin am wirksamsten ist, wenn ihr innerer Drang nach Heuchelei sie wieder einmal zu Seitensprüngen vom Fortschrittswege veranlassen sollte.

Eine beachtenswerthe Ergänzung zu unseren Ausführungen über die Nothwendigkeit einer dauernden und geschlossenen **Organisation der konservativen Partei im Lande** finden wir in nachstehenden Bemerkungen, mit denen die „Tribüne" die Wahl des Herrn v. Forckenbeck in Oels feiert:

„Herr v. Forckenbeck ist in Oels als Sieger aus der Stichwahl hervorgegangen; ihm wird damit die Ehre zu Theil, in welcher diesmal Niemand mit ihm wetteifert, zwischen drei Wahlkreisen, die ihm ein Mandat übertragen wollen, wählen zu dürfen. Für die Organisation und den Zusammenhalt einer Partei ist es bezeichnend, wie sie für ihre Führer zu sorgen weiß, und wenn man die Wahlresultate der Konservativen mit denen der Liberalen vergleicht, darf man nicht allein auf die Kopfzahl blicken. . . . .

Wenn das Resultat diesmal ein günstigeres war, so ist dasselbe vor allen Dingen dem geradezu erstaunlichen Eifer unserer dortigen politischen Freunde zu verdanken."

Die Nutzanwendung aus Vorstehendem überlassen wir unseren Lesern.

Rundschau im Auslande.

Das neue **französische** Ministerium, oder, um die Sache gleich beim rechten Namen zu nennen: Gambetta verliert keine Zeit. Kaum an die Spitze der Geschäfte getreten, hat er den parlamentarischen Körperschaften das Programm unterbreitet, nach welchem er die Regierung des Landes zu führen beabsichtigt. Wir verweisen diesbezüglich auf die detaillirten Mittheilungen des „W. T. B.", aus denen man den Eindruck gewinnt, daß es dem Konseilspräsidenten in der That um eine reformatorische Aktion im großen Style zu thun ist, welche das Land wie die Kammern auf lange Zeit hinaus vollauf beschäftigen dürfte. Wenn Herr Gambetta mit Vorlegung seines Programmes die Absicht verband, seinem Kabinet eine effektvolle mise en scène zu sichern, so hat er diesen seinen Zweck in vollem Maße erreicht. Ihm wurde die Genugthuung zu Theil, daß die Deputirtenkammer alle seine Aeußerungen mit unverholenster Sympathie zur Kenntniß nahm, und daß die weit überwiegende Majorität sich durch ihre stürmischen Beifallsbezeugungen auf das Gambetta'sche Reformprogramm quasi verpflichtete. Selbst die Intransigenten haben sich dem Eindrucke des Gambetta'schen Debuts nicht ganz entziehen können. Der durch ihren Wortführer Barodet eingebrachte Dringlichkeitsantrag auf Verfassungsrevision steht zu sehr nach einem Verlegenheitskoup aus, als daß man ihn für ernst gemeint halten könnte. Die von den Intransigenten protegirte Opposition quand même erlitt denn auch eine wohlverdiente Schlappe, indem ihr Dringlichkeitsantrag, nachdem Gambetta die Unzweckmäßigkeit desselben nachgewiesen, mit 368 gegen 120 Stimmen abgelehnt wurde.

Ein Pariser Telegramm meldet, daß der französische Botschafter in Berlin, Graf Saint-Vallier, um seine Entlassung eingekommen ist.

Die **portugiesische** Ministerkrisis ist, wie der „Temps" aus Madrid erfährt, durch den Ausfall der Munizipalwahlen beschleunigt worden. Bei diesen Wahlen erfochten die Konservativen, welche bereits in beiden Kammern Herr der Situation sind, einen glänzenden Sieg. Der Präsident des neuen Kabinets, Herr Fontes, gilt als ein energischer Widersacher der Republikaner und Anarchisten, und man sieht unter seinem Regime einer ebenso thätigen Reformarbeit, als Abwehr der subversiven Bestrebungen entgegen.

Auch in **Bulgarien** haben, wie man der Wiener „N. Fr. Pr." aus Sofia meldet, bei den Wahlen für den Staatsrath die konservativen Kandidaten überall mit großer Majorität gesiegt, ausgenommen in Varna, wo übrigens auch mehrere Konservative gewählt wurden, und in Küstendil, wo die ganze Liste der Radikalen durchdrang. In Plevna fanden bedeutungslose Raufereien aus Anlaß der Wahlen statt.

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

Berlin, den 16. November 1881.

England und das Deutsche Kunstgewerbe-Museum.

Der Prachtbau an der Königgrätzerstraße, das Deutsche Kunstgewerbe-Museum, wird vom 21. November ab seine Schätze dem Publikum zeigen. Berlin, ganz Deutschland schuldet für das Vorhandensein des segensreichen Instituts, das jetzt von so schönen Räumen beherbergt wird, den größten Dank vor Allem Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Kronprinzessin. Schon seit langer Zeit ist es der lebhafte Wunsch der hohen Frau gewesen, daß Deutschland in Berlin ein Institut zur Beförderung der Pflege des Kunstgewerbes und zur technischen Erziehung im kunstgewerblichen Zeichnen und Modelliren besitzen möge, wie England Dank der glücklichen Initiative des zu früh dahingegangenen Gemahls der Königin Victoria ein solches im South Kensington Museum mit Stolz sein eigen nennt.

Schon seit Jahren ist die Zeichen- und Modellirschule des Kunstgewerbe-Museums unter Herrn Ewald in blühendem Zustande, und sind werthvolle kunstgewerbliche Sammlungen entstanden, zu denen theils die Munifizenz der Mitglieder unserer königlichen Familie beigetragen hat, und die theils aus Ankäufen bestehen, welche der auf diesem Gebiete so überaus bewanderte Herr Julius Lessing besonders auf den Weltausstellungen der letzten Jahre für das Museum gemacht hat. Bald erwies es sich als nothwendig, daß die wachsenden Zeichenschulen und die kostbaren Sammlungen in größeren und würdigeren Räumen untergebracht würden, als sie das alte Gebäude der Porzellanmanufaktur darbot. Heute sehen wir mit Freude das neue Gebäude in reicher und geschmackvoller Ausführung vollendet dastehen. Kein besseres Tag konnte zur Eröffnung des neuen Museums gewählt werden, als der Geburtstag unserer allverehrten Kronprinzessin, der wir so viel Dank dafür schuldig sind, daß sie hauptsächlich dazu beigetragen hat, diese Thatsache zu ermöglichen.

In hohem Maße fühlen wir uns auch der königlich großbritannischen Regierung verpflichtet. Denn die Lords des Erziehungsraths (Committee of Council on Education) gingen bereitwilligst auf das Ansuchen von deutscher Seite ein, bei der Eröffnung des Museums durch eine Ausstellung kunstgewerblicher Gegenstände aus dem South-Kensington-Museum sich zu betheiligen. Noch mehr, zu dieser Ausstellung tragen auch Ihre Majestät die Königin Victoria, Se. königl. Hoheit der Herzog von Edinburgh und hervorragende Private bei.

Auf der Pariser Weltausstellung in 1878 hatte Herr Professor Lessing Gelegenheit, die unvergleichlichen Schätze zu studiren, welche Se. königl. Hoheit der Prinz von Wales von seiner Reise in Ostindien heimgebracht hatte. Diese wundervollen Gegenstände mußten sein lebhaftestes Interesse erregen, und seiner Anregung ist es wohl zuzuschreiben, daß uns jetzt von England eine Sammlung indischer kunstgewerblicher Erzeugnisse zur Schau gestellt wird, wie sie Berlin noch nicht gesehen hat. Freilich kommt die berühmte Sammlung Sr. königl. Hoheit des Prinzen von Wales nicht herüber, da dieselbe bereits für Ausstellungen in York und Nottingham versprochen war. Aber Ihre Majestät die Königin sendet eine Auswahl indischer Gegenstände aus den Sammlungen in Schloß Windsor; Se. königl. Hoheit der Herzog von Edinburgh seine ausgezeichnete Sammlung indischer Waffen. Ferner haben Lord Lytton, der frühere Vizekönig von Indien, Mr. Thomas Wardle und Sir George Birdwood bewunderungswürdige Erzeugnisse indischen Kunstfleißes aus ihren Sammlungen hergeliehen. Aus dem India Museum in South Kensington ist eine prachtvolle Kollektion typischer Muster der hauptsächlichsten indischen Gewerbe hergeschickt worden. Die ganze imposante Ausstellung wird für einige Monate (sechs, wenn wir recht berichtet sind) den Hauptanziehungspunkt unseres neuen Museums bilden und um so werkvoller für das Studium sein, als man wesentlich solche Gewerbe illustriren will, deren Pflege auch in Deutschland eine rühmige ist.

Alle die Vorkehrungen, oft schwieriger Art, die nöthig waren und sind, um die Ausstellung ins Leben zu rufen, werden von der denkbar geeignetsten Persönlichkeit ausgeführt. Kein Anderer als der weltbekannte Direktor des South Kensington Museums, Sir Philip Cunliffe Owen, überwacht dieselben. Seine titanische Energie, seine scharfe, weitsehende Intelligenz, seine reiche Erfahrung vermag mit Leichtigkeit alle Hindernisse zu besiegen, die bei der Einrichtung von Ausstellungen niemals fehlen. So waren denn auch die indischen Herrlichkeiten und die Beamten des Kensington-Museums hier jetzig auf dem Platze, als der innere Ausbau der Räume für die Ausstellung noch nicht fertig war und die Eröffnung des Museums verschoben werden mußte. Zur Stunde ist bereits ein großer Theil der Ausstellungsgegenstände unter der Leitung des Hrn. Whitworth Wallis, eines kenntnißreichen, mit den indischen Künsten innig vertrauten Beamten des Kensington-Museums, in zweckmäßigster und ansprechendster Weise aufgestellt.

Kaum weniger anziehend und lehrreich, als die Ausstellung selbst, ist das dieselbe erläuternde „Handbuch", welches im Auftrage der Lords des Erziehungsrathes von Sir George Birdwood verfaßt worden ist. Dieser ist der Autor eines für die Pariser Weltausstellung in 1878 geschriebenen ähnlichen Handbuchs über den indischen Ausstellungshof daselbst und hat seitdem ein ausführliches Werk über das India Museum in South Kensington veröffentlicht. Sir George Birdwood war 19 Jahre hindurch Beamter im Bombay, und ist in Folge seines langen Aufenthaltes in Indien ein ebenso gründlicher Kenner wie enthusiastischer Bewunderer der indischen Kunstgewerbe geworden. Seine Veröffentlichungen haben nicht wenig dazu beigetragen, daß die tadellosen Erzeugnisse indischen Kunstfleißes in Europa und Amerika jetzt so hoch geschätzt werden.

Wenn man die Produkte ausländischer Kunstfertigkeit betrachtet, so will man vor Allem gern etwas über die Ursachen und Bedingungen ihrer Entstehung wissen. Deshalb widmet Sir George Birdwood mehr als die Hälfte seines Buches der Untersuchung über die wesentlichen Charaktere und den Ursprung der großen historischen Gewerbethätigkeiten des Hindvolkes. Er hebt den hauptsächlich religiösen Charakter des gesammten indischen Lebens hervor und zeigt, wie die Kunstgewerbe nur dieses Leben illustriren, welches seit tausenden von Jahren auf denselben Bedingungen, auf der Einrichtung der Dorfgemeinden und den Lehren des Manu-Kodex beruht, und dessen Institutionen weder durch den Buddhismus, noch durch die mohamedanische Eroberung, noch selbst durch den englischen Freihandel erheblich erschüttert werden konnten. Andererseits legt der Autor auch großen Nachdruck auf die technische Seite der Gewerbe, der Töpferei, der Gold-, Silber-, Bronze- und Kupferwaaren, der Damascirarbeit, der Emaillirkunst, der Waffen, der Juwelierkunst, der Holz- und Elfenbeinschnitzerei, der musikalischen Instrumente, der wunderbaren Textilstoffe aus Baumwolle, Wolle und Seide, der Stickerei u. s. w.

Wir werden nicht versäumen, nach Eröffnung der Ausstellung, wo das Buch verkäuflich sein wird, auf dessen Inhalt zurückzukommen und unter der Fülle der zur Ausstellung gelangenden Gegenstände, die ihrer Technik und ihrer historischen und ethnographischen Wichtigkeit nach hervorragendsten näher zu beschreiben; wir müssen aber jetzt schon signalisiren, daß Dank der Liberalität des englischen Kabinets und Dank der glücklichen Beziehungen, die zwischen dem South Kensington Museum und unsern kronprinzlichen Herrschaften bestehen, dem deutschen Publikum eine ganz außerordentliche Gelegenheit geboten wird sich über Dinge zu informiren, die von dem segensreichsten Einfluß auf unser gesammtes Kunstgewerbe werden können.

R B.